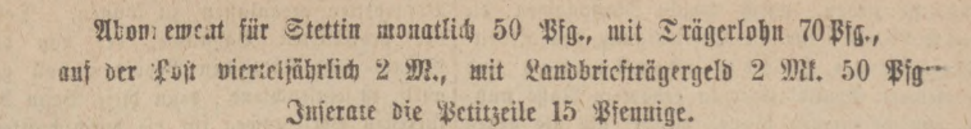
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 23. Februar 1885. Nr. 90.

Deutscher Reichstag.

55. Plenar-Sitzung vom 21. Februar.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 15 Minuten mit geschäftlichen Mittheilungen.

Am Tische des Bundesrathes: Staatssekretär von Bötticher, Staatssekretär v. Burchard und mehrere Kommissarien.

Tagesordnung:

Fortsetzung der Berathung der Zolltarifnovelle. (Position Schaumwein 80 Mark.)

Abg. Ausfeld (deutschfreis.) und Genossen beantragen, zu beschließen:

1) den Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstage eine Vorlage zu machen, wodurch eine Besteuerung der inländischen Schaumweine eingeführt und dieser Steuerertrag zur Ermäßigung des Kaffeezolles verwandt wird;

2) die Zollerhöhung für Schaumweine nur zu bewilligen nach Einschaltung folgender Bemerkung: Bis zur Einführung einer Steuer auf inländische Schaumweine beträgt der Zoll 48 Mark.

Abg. Richter-Hagen (deutschfreis.) Es empfehle sich, den inländischen Schaumwein mit einer Luxussteuer zu belasten; bei einer angemessenen Besteuerung würde der Kaffeezoll erheblich vermindert werden können.

Geh. Rath Schraut: Eine solche Steuer empfiehlt sich nicht; es werden so verschiedene Arten von Schaumweinen fabrizirt, daß ein großer Steuer-Apparat zur Kontrolle und Untersuchung nöthig werden würde, und daß die Kosten dafür mit dem finanziellen Ergebniß in keinem Verhältniß stehen würden.

Abg. v. Helldorff-Bedra (deutschkons.) ist gegen den Antrag. Schaumwein sei ein Artikel, von dem man eine Steuer nehmen müsse, so hoch man sie irgend bekommen könne. Das Erheben eines neuen Zolles, um einen alten bestehenden anderen Zoll aufzuheben, ist ein ganz unzweckmäßiges Verfahren. Hier handelt es sich um Importzölle, die man nicht vermischen kann mit einer Besteuerung der heimischen Produktion.

Abg. Richter-Hagen (deutschfreis.): Wenn die Einfuhr von Champagner in den letzten Jahren zugenommen hat, so liegt das an den kolossalen Zufuhren, die 1879 beim Inaussichtstehen des damaligen Zolltarifs stattfanden. Allmälig sind diese Vorräthe verbraucht und die Einfuhr wird wieder stärker.

Abg. v. Kardorff (Reichspartei): Es ist ein Irrthum, anzunehmen, daß die Ermäßigung des Kaffeezolles billigeren Kaffee für die armen Leute schaffen werde; dort wird sich diese Zollermäßigung sicherlich nicht bemerkbar machen. Mit der Besteuerung des inländischen Schaumweines hat Herr Richter jedenfalls eine sehr beachtenswerthe Idee angeregt, auf die wir früher oder später werden eingehen müssen.

Abg. Bamberger (deutschfreis.): Die deutsche Schaumwein-Fabrikation hat sich so bedeutend gehoben, daß sie die französische Konkurrenz im In- und Auslande siegreich bekämpft. Wir werden ihr einen schlechten Dienst erweisen, wenn wir die ausländische Konkurrenz ganz fernhalten.

Abg. Dr. Marquardsen (nat.-lib.): Ohne Verfassungs-Aenderung kann eine inländische Champagnersteuer nicht erhoben werden. Von einer so weit gehenden Maßregel aber die Erhebung eines angemessenen Zolles auf den Champagner abhängig zu machen, ist nicht zu empfehlen.

Abg. Menzer (deutschkons.) schildert die Champagner-Fabrikation in Frankreich, zu der sehr oft deutsche und französische Weine gemischt werden, wodurch man ein Produkt erziele, das oft genug unsere deutschen Weine diskreditire. Im Interesse der deutschen Schaumwein-Fabrikation bittet er, die Regierungsvorlage anzunehmen.

Abg. Freiherr v. Franckenstein (Zentrum) befürchtet, daß die Einzelregierungen auf diese Erhöhung der Einnahmen durch den vorgeschlagenen höheren Zoll nicht werden verzichten wollen.

Abg. Richter-Hagen (deutschfreis.): Es steht noch gar nicht fest, ob der höhere Schaumwein-Zoll auch eine höhere Einnahme bringen wird.

Die Diskussion wird geschlossen.

Der Antrag Ausfeld wird abgelehnt und die Regierungsvorlage angenommen.

Einem Antrage des Abg. Scipio (nat.-lib.) gemäß werden die Positionen für Kraftmehl, Puder, Stärke, Stärkegummi, Arrowroot, Nudeln, Sago und Sagosurrogate, Tapioka (Zollerhöhung von 6 auf 9 Mark) und Reis zur Stärkefabrikation (Erhöhung von 1 20 auf 2 Mark) der Tarifkommission überwiesen.

Es folgt die Position „Mühlenfabrikate aus Getreide" bisher Zoll 3 Mark, Regierungsvorlage 6 Mark.

Abg. Bröme: Die Mühlen-Etablissements seien bei uns ohnehin stark betroffen; diese Kalamität werde sich noch weiter ausdehnen im Norden Deutschlands in Folge der vorliegenden Tarif-Novelle.

Abg. Frhr. v. Heereman (Zentr.): Man kann einzelne Mühlen-Etablissements nicht schützen zum Schaden der gesammten einheimischen Landwirthschaft. Dieser Mehlzoll ist eine Konsequenz des Getreidezolls, der illusorisch werden würde, wenn man den Mehlzoll nicht gleichzeitig erhöhte und dann würde durch den übermäßigen Mehl-Import die heimische Mühlenindustrie erst recht geschädigt werden.

Geh. Rath Neumann rechtfertigt eingehend und durch Darlegung statistischen Materials den von der Regierung vorgeschlagenen Zollsatz. Derselbe sei nach der Erhöhung der Getreidezölle angemessen erhöht, um die heimische Industrie zu schützen. Niedriger dürfte, wenn dieser Zweck erreicht werden soll, der Zoll nicht ausfallen, weil er sonst den dann nicht mehr im rechten Verhältnisse stehenden Getreidezoll beseitigen und außerdem die Mühlen Industrie schädigen würde.

Abg. Uhden (konserv.) macht sich dieselben Argumente wie der Vorredner zu eigen und befürwortet den Antrag der freien Vereinigung: zu dieser Position noch „Kleber" hinzuzufügen und den Zollsatz auf 7,50 M. zu bemessen.

Abg. Graf Stolberg-Wernigerode findet in den Ausführungen des Abg. Brömel Widersprüche. Der von der Regierung vorgeschlagene Zoll sei nicht ausreichend, er treffe das Verhältniß zwischen Getreide und Mehl nicht recht. Er bittet, den Antrag der Freien Vereinigung anzunehmen.

Abg. v. Hornstein (Zentr.) ist bezüglich der Höhe des Zolles gleicher Meinung mit dem Vorredner; der Zoll sei für den Schutz der heimischen Müllerei berechnet; diese werde unter der Wirkung des Zolles dazu übergehen können, auch für das Ausland zu arbeiten.

Die Debatte wird geschlossen und der Antrag der Freien Vereinigung (Zoll 7,50 M.) angenommen.

Sodann tritt das Haus in die zweite Berathung des Gesetzes betreffend den Beitrag des Reiches zu den Kosten des Anschlusses der freien Stadt Bremen auf das deutsche Reich ein.

Die Kommission beantragt, die Vorlage unverändert zu genehmigen, welchen Antrag der Referent Abg. Dr. Meyer-Halle befürwortet.

Um 4³/₄ Uhr tritt der Reichskanzler in den Saal.

Die Vorlage wird ohne Debatte in ihren einzelnen Theilen angenommen.

Sodann wird in Fortsetzung der Zolltarif-Novelle noch die Position Weinbeeren 15 Mark ohne Debatte angenommen, worauf sich das Haus vertagt.

Der Präsident schlägt vor, die nächste Sitzung Montag den 23. Februar abzuhalten.

Es entspinnt sich darüber eine längere Debatte.

Abg. Dr. Windthorst beantragt, die nächste Sitzung am 2. März abzuhalten. Das Zusammentagen mit dem Abgeordnetenhause sei unerträglich, die Kraft der Abgeordneten erschöpft; man bedürfe einer Erholung um so mehr, als viele der Herren ja auch zu Hause wichtige Geschäfte zu besorgen hätten. Die Regierung hätte auch ein anderes Arrangement mit der Einberufung des Landtages treffen können.

Abg. v. Helldorff-Bedra legt größeren Werth darauf, einige Wochen nach Ostern früher nach Hause zu kommen, als jetzt eine kleine Pause zu haben.

Reichskanzler Fürst Bismarck: Die Frage, ob der Landtag vertagt werden kann, ist von der Regierung erwogen, es ist dies aber augenblicklich nicht möglich. Daß ein Zusammentagen beider Parlamente nicht möglich sein soll, sehe ich auch nicht ein, es ist das Sache der Herren, die zwei Mandate annehmen. (Sehr richtig!) Man sollte doch glauben, daß die Herren vom Landtag noch am nachsichtigsten wären, aber ich muß hier dagegen protestiren, daß ein solcher Anspruch von Landtagsabgeordneten an den Reichstag gestellt wird. (Bravo.) Es bleiben etwa noch 4 Wochen für die Arbeiten bis Ostern. Für die zahlreichen noch in der Schwebe befindlichen Sachen ist das eine verhältnißmäßig kurze Frist. Durch die Vertagung würde eine Verzögerung der Zollnovelle herbeigeführt werden, die der Regierung erhebliche finanzielle Verluste bringen muß. Ich bitte daher, die Vertagung abzulehnen, um die Ihnen obliegenden Verhandlungen zu fördern. (Beifall rechts.)

Abg. v. Wöllwarth ist mit den Ausführungen einverstanden, die der Abg. v. Helldorff vorgebracht, und bittet, seine Partei nicht niederzustimmen. Wenn wir zu Hause so arbeiten wollten wie hier, so würden wir nicht weiter kommen. (Beifall rechts.)

Abg. v. Lenz (natlib.) ist gegen die Vertagung. Man will den Kommissionen Zeit lassen zur Arbeit, aber nach der Vertagung werden die Kommissionen beschlußunfähig sein. Gerade in den nächsten Tagen werden die wichtigsten Beschlüsse zu erwarten sein. Die Rücksichten auf die Einzellandtage müssen zurücktreten. Jetzt am wenigsten ist der Moment zu einer Vertagung, machen wir wenigstens erst die Zölle fertig.

Abg. Frhr. v. Franckenstein (Zentr.): Bis Ostern kann der Reichstag nicht mit seinen Arbeiten zu Ende kommen. Die letzten Sitzungen, die erst um 2 Uhr beginnen, waren zu kurz. Wir hofften, das preußische Abgeordnetenhaus würde seine Sitzungen einige Zeit aussetzen, das ist nicht geschehen, darum bin ich für Vertagung.

Reichskanzler Fürst Bismarck: Wenn Sie erst am 2. März wieder beginnen wollen, so werden Sie die Konkurrenz mit dem Landtage wieder haben. Dies Zusammentagen ist eine unabweisliche Nothwendigkeit. Ich habe ja in der Vertagungsfrage nichts mitzusprechen. Fassen Sie Ihre Beschlüsse, wie Sie wollen, der Bundesrath wird auch die seinigen fassen.

Es betheiligen sich noch Redner verschiedener Parteien an der Debatte; schließlich wird die Vertagung mittelst Auszählung mit 137 gegen 118 Stimmen beschlossen.

Nächste Sitzung: Montag, den 2. März, 2 Uhr.

Tagesordnung: Berathung des Nachtrags-Etats für Kamerun.

Schluß 6¹/₂ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 22. Februar. Die Trauerfeier für den Hausminister Grafen v. Schleinitz fand gestern Abend im Beisein des Kaisers, der Kaiserin, des Kronprinzen, der Kronprinzessin und aller anderen Prinzen und Prinzessinnen des kaiserlichen Hauses in dem großen Saale des Ministeriums, Wilhelmstraße 73, statt. Hier stand der prachtvolle Metallsarg, rechts und links von hohen Kandelabern umgeben; zahllose Kränze, von dem Kaiserpaar und den übrigen Prinzen, ferner von der Großherzogin von Baden, dem Herzog von Meiningen, vom Wagner-Verein und vielen Anderen gewidmet, bedeckten ihn, und zu seinen Füßen lagen auf vier Sammet-Tabourets die zahlreichen Orden des Verewigten. Außer den Mitgliedern unseres Kaiserhauses wohnten der Herzog von Koburg, die Prinzen von Meiningen, Hohenzollern und Anhalt und andere Fürstlichkeiten, ferner sämmtliche Generale unter Führung des Generalfeldmarschalls Graf v. Moltke, sowie viele fremdländische Offiziere, sämmtliche Gesandte der auswärtigen Mächte, selbst der chinesische und türkische und alle Minister, Hof- und Ober-Hofchargen der Trauerfeier bei. Nachdem der Kaiser den Saal betreten und der Frau Gräfin v. Schleinitz sein Beileid ausgesprochen hatte, begann die Trauerfeier mit dem vom königlichen Domchor gesungenen Choral „Ja der Geist spricht", dann hielt Superintendent Dryander von der Dreifaltigkeitskirche, der dem Schleinitz'schen Hause befreundet war, die Trauerrede, indem er die dem Kaiser und dem Vaterlande geleisteten Dienste des Verewigten hervorhob und alsdann die sterbliche Hülle einsegnete. Als der Geistliche geendet, stimmte der Sängerchor als Schlußgesang die Kantate von Jakobus Gallus „Siehe, wie dahinstirbt der Gerechte" an. Damit war die Trauerzeremonie beendet, und bald verließen die Mitglieder des Hofes und die übrigen Leidtragenden die Stätte der Trauer.

— Die deutschen Ledertreibriemen-Fabrikanten haben in Ausführung eines in Berlin am 9. Februar gefaßten Beschlusses die Petition an den Reichstag gerichtet, er möge die beantragte Erhöhung des Zolls für Treibriemenleder von 18 Mark auf 36 Mark für 100 Kilo ablehnen, oder aber gleichzeitig den Zoll auf Treibriemen aller Art von 50 Mark für 100 Kilo auf 150 Mark erhöhen.

— Bei dem Kaiser-Kommers am Donnerstag wurde in später Stunde von der Versammlung an den Kaiser nachstehende Adresse abgesandt:

„Die zur Vorfeier des Geburtstages Ew. Majestät versammelte Berliner Studentenschaft versichert Ew. Majestät ihrer unwandelbarsten Treue und begeistertsten Verehrung. Ja, in freudigem Dienen, in ernstem Streben, in treuer Hingabe zu Ew. Majestät sieht sie ihren Beruf. Möge Gottes Hand fort und fort schützend über Ew. Majestät geheiligtem Haupt walten und dem deutschen Volk seinen geliebtesten Herrscher und Vater lange erhalten."

Auf diese Adresse ist gestern nachstehendes huldvolle Antwortschreiben eingegangen:

„Se. Majestät der Kaiser und König haben das Telegramm empfangen, mit welchem die zur Vorfeier des Allerhöchsten Geburtstages gestern versammelte Studentenschaft Berlins ihre Grüße und Glückwünsche darbringt. Die edle Begeisterung, in welcher die Studentenschaft ihre treue Anhänglichkeit an Thron und Vaterland zum Ausdruck bringt, verbunden mit einem ernsten und festen Willen in der Erfüllung des studentischen Berufs, hat Se. Majestät in hohem Grade erfreut. Allerhöchstdieselben wünschen daher, daß allen, welche sich an dem patriotischen Zurufe betheiligt haben, der Allerhöchste Dank dafür ausgesprochen werde. Zu diesem Zweck beehre ich mich, den Ausschuß von der gnädigen Aufnahme des Telegramms in Kenntniß zu setzen, indem ich anheimstelle, der Berliner Studentenschaft davon gefällige Mittheilung zu machen.

Der Geheime Kabinets-Rath,
Wirkliche Geheime Rath
v. Wilmowski."

— Ein Korrespondent der „St. James Gazette" giebt einige Worte der Warnung, die zeitgemäß sein mögen, vielleicht aber auch nur unnöthige Befürchtungen wachrufen. Er sagt:

„Ich habe einige Gelegenheit, die Gesinnungen der Mohamedaner in London über den gegenwärtigen Aspekt der Dinge im Sudan zu kennen. Wir müssen ohne Zweifel ihre Ansichten für das nehmen, was sie werth sind; aber wenn wir ihnen Glauben schenken dürfen, dann verdient der Rückzug General Buller's über die Bayuda-Wüste vor den näherkommenden Horden des Mahdi eine Katastrophe genannt zu werden, da er den Frieden des größeren Theils der alten Welt gefährdet. Nicht nur England, sondern auch Frankreich, Rußland und Oesterreich sind persönlich an dem Ausgange der Mission des Mahdis interessirt; und nicht eine dieser Mächte darf die Bedeutung dieser Bewegung von dem eroberten Khartum nach Norden zu unterschätzen. Enthusiastische Moslems werden sich einbilden, daß nach einer langen und dunklen Eklipse der militärische Ruhm des Islam die Welt auf's Neue zu blenden bestimmt ist. Konstantinopel befindet sich bereits in der Gährung; Prophezeiungen sowohl, wie Umstände begünstigen Mahommed l'Ahmed im Sudan; und in irgend einem Augenblick mögen die Mohamedaner Europas und Asiens wie auf einen Ruf sich erheben und sich jenen in Afrika für einen letzten tödtlichen Kampf gegen die Giaurs anschließen. England sollte keine Zeit verlieren in der Entsendung großer Verstärkungen an Mannschaften und Schiffen nach Indien und der Levante. Wir dürften uns — so glaubt mein muselmanischer Freund — ohne weitere Warnung Angesicht zu Angesicht von Etwas finden, gegen das wir die ganze Kraft

sreseu Reiches zu schleudern gezwungen wären, nnn wir nicht umkommen wollen."

— Gegen den dem Reichstage zugegangenen Antrag, den Reichskanzler zu ersuchen, in Erwägung zu ziehen, durch welche Maßnahmen die Reichsbank für die Befriedigung des Kreditbedürfnisses des Handwerkerstandes und der kleinern Grundbesitzer in erhöhtem Maße nutzbar gemacht werden könne, wendet sich als gegen etwas Widersinniges, Undurchführbares der „Deutsche Oekonomist" in einem längern Artikel, der zuerst anfüh:t, daß der Gedanke nicht neu und schon mehrfach bemerkt worden ist, daß die Diskontirung von Wechseln durch Banknoten, welche unter Bürgschaft des Staats ausgegeben und von den Staatskassen als baares Geld angenommen werden, eine mittelbare staatliche Unterstützung ist und diese letztere aber nur den besitzenden Klassen zu Gute komme. In dem jetzt vorliegenden Antrage sei nun der Handwerkerstand offenbar als Hülfstruppe herangezogen werden. Was man hergebrachtermaßen unter Handwerkerstand verstehe, bestehe heute kaum noch, auf keinem Gebiet könne der Handwerker noch mit dem Fabrikbetrieb wetteifern. Der Handwerker-Kaufmann aber habe Kredit, auch billigen Kredit. Im Gegentheil sei es zu beklagen, daß grade in diesen Kreisen kleiner Geschäftsleute der Kredit weit über Gebühr ausgenutzt werde. Diese Sachlage müßten die Antragsteller kennen. Es sei also vielmehr die Lage der Großgrundbesitzer, deren Verbesserung sie bezwecken, sodaß man es mit einer agrarischen Forderung zu thun habe, denn den Großgrundbesitzern falle von selbst zu, was den kleinen zugestanden werde.

— Daß der Erbgroßherzog von Oldenburg, der bekanntlich vor Kurzem bei dem Herzog von Cumberland in Gmunden zu Gast war, in den nächsten Tagen in Berlin erwartet werde, läßt sich die „N. Z." von hier melden. Andeutungsweise wird damit zu verstehen gegeben, daß der Oldenburger Erbgroßherzog als Vertrauensmann des braunschweigischen Thronprätendenten hierher komme.

— Im Reichstage wird die Frage wegen des künftigen Herrschers von **Braunschweig** lebhaft besprochen und es gilt nicht für unwahrscheinlich, daß die jetzt umlaufenden Gerüchte über eine bevorstehende Einsetzung des Welfenherzogs demnächst Anlaß zu einer **Interpellation** geben werden. Selbstverständlich würde man sich zunächst mit dem Herrn Reichskanzler darüber zu verständigen suchen, ob demselben die öffentliche Besprechung dieser Angelegenheit genehm ist. Bei der bekannten Abneigung des Reichskanzlers gegen die Einreihung des Welfenhauses in die Zahl der deutschen regierenden Häuser würde ihm eine solche Interpellation vielleicht erwünscht sein, da ihm die Verhandlungen des Reichstages über diesen Gegenstand immerhin einen gewissen Rückhalt bieten gegenüber den offenen und geheimen Agitationen der Welfenanhänger.

— Wie verlautet, wird die Steuerreform-Vorlage (Kapital-Rentensteuer) dem Abgeordnetenhause im Laufe der nächsten Woche zugehen. Der Umstand, daß man mit der Einbringung dieses Gesetzentwurfes so lange gezögert hat, bestätigt nur unsere schon früher ausgesprochene Vermuthung, daß es sich dabei keineswegs um eine einfache Reproduktion des vorjährigen Entwurfes handelt, sondern um eine völlig neue Vorlage, über deren Inhalt Positives indeß noch nichts verlautet.

Ausland.

Paris, 20. Februar. Der Seesieg Courbets und die Vernichtung zweier chinesischer Schiffe durch französische Torpedoboote wird die hier schon seit einiger Zeit im Vordergrunde stehende Streitfrage — ob Torpedo- oder große Panzerschiffe — noch mehr in Anregung bringen und voraussichtlich den Anhängern der Torpedos eine kräftige Waffe in die Hand geben. Diese haben sich bisher in ihren Ausführungen viel auf die deutsche Admiralität berufen, die gegenwärtig ihre ganze Aufmerksamkeit dem Torpedowesen und dem Bau schneller Kreuzer zuwende, während die Anhänger der schwimmenden Panzerburgen auf England verwiesen, das sich trotz der Vervollkommnung des Torpedowesens vom Bau großer Panzerschlachtschiffe nicht abschrecken lasse. Ich glaube, daß diese Frage in Frankreich im Sinne der Torpedofreunde entschieden werden wird, theils aus technisch-sachlichen Gründen, theils auch wegen der minder glänzenden Finanzlage, die einer Fortsetzung der ungeheuer kostspieligen Panzerbauten widerstrebt. Ehe man indessen aus dem chinesischen Seegefecht bestimmte Schlußfolgerungen auf die Bewährung der Torpedoboote ziehen kann, werden nähere Berichte abzuwarten sein, denn aus den bisherigen geht nur hervor, daß die chinesischen Schiffe durch die Torpedoboote des Bayard gesprengt wurden, nicht aber, welchen Widerstand die Chinesen dem Torpedoangriff entgegensetzten. Nach einem französischen Berichte fand „gar kein Widerstand" statt, wogegen der „Standard" von einem sehr heftigen mehrtägigen Seegefecht zu erzählen weiß, dann aber merkwürdigerweise hinzufügt, daß die gesammte chinesische Besatzung sich gerettet habe mit alleiniger Ausnahme eines Maschinisten. Man wird also jedenfalls Weiteres abwarten müssen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 23. Februar. Nachdem auf einer Konferenz der betheiligten pommerschen und mecklenburgischen Großgrundbesitzer der Vortheil einer Eisenbahn Greifswald-Grimmen-Tribsees-Sülze-Tessin-Rostock in Erwägung gezogen worden ist und der Bauunternehmer Herr Bachstein in Berlin die event. Ausführung des Baues übernommen hat, ist das Bankhaus des Herrn E. Kühl in Rostock mit den interessirten Behörden in die ersten Verhandlungen eingetreten, um zunächst technische Vorarbeiten veranlassen zu können. Der Nutzen der projektirten Bahnlinie, der von den betr. Staats- und städtischen Behörden voll gewürdigt wird, ist einleuchtend; denn diese Bahn bildet den kürzesten Verkehrsweg für die durchschnittenen Gegenden nach Hamburg und Westdeutschland, nach der Provinz Sachsen und Mitteldeutschland, ferner nach Rostock, Lübeck und Schleswig-Holstein. Es ist gewiß zu erwarten, daß die Städte an der geplanten Bahn nach Kräften das Unternehmen unterstützen werden.

— In Folge mehrfach vorgekommener Beraubung von Reisekörben, welche als Gepäck aufgegeben wurden, hat das königliche Eisenbahn-Betriebsamt Stettin-Stralsund eine Warnung folgenden Inhalts durch Aushang in den ihr untergeordneten Stationen zur öffentlichen Kenntniß gebracht: „Dem Publikum, welches Reisekörbe als Gepäck aufgiebt, wird zur Verhütung von Entwendungen aus denselben, unter Bezugnahme auf § 25 des Betriebs-Reglements für die Eisenbahnen Deutschlands, dringend empfohlen, diese Körbe neben dem Verschluß durch Anbringung einer kreuzweise festen, an den Enden versiegelten Verschnürung derartig zu sichern, daß ein Aufheben des Deckels an den Schmalseiten unmöglich gemacht wird. Die aus der Nichtbeachtung derartiger Sicherheitsmaßregeln entstehenden nachtheiligen Folgen würde sich das reisende Publikum selbst beizumessen haben".

— In der ersten ordentlichen General-Versammlung des deutschen Privatbeamten-Vereins, Zweigverein Stettin, trug der Vorsitzende desselben, Herr Biermann, den Bericht über die Entwickelung des Zweigvereins im verflossenen Geschäftsjahre (3. Oktober bis 31. Dezember 1884) vor. Aus demselben entnehmen wir, daß der hiesige Zweigverein am 3. Oktober 1884 mit 45 Mitgliedern in's Leben trat und sich in der kurzen Zeit seines Bestehens bis auf 119 Mitglieder vermehrt hat. Von denselben schieden 13 aus, so daß er zur Zeit 106 Mitglieder aus den verschiedensten Berufsarten (Chemiker, Ingenieure, Kaufleute, Buchhalter, Werkmeister ꝛc.) zählt. Zu der im Verein befindlichen Pensions- und Wittwenkasse gehören aus dem hiesigen Zweigverein nur erst 2 Mitglieder, ein Umstand, welcher Herrn B. Veranlassung gab, auf andere Zweigvereine und auf die Nr. 2 der „Privatbeamten-Zeitung" vom 5. Februar cr. hinzuweisen, wonach diesen Kassen pro 1885 eine Einnahme von 52,000 M. und mehr in Aussicht steht. Somit ist Jedem, wem daran gelegen ist, seine und seiner Angehörigen Zukunft sicher zu stellen, sicherste Gelegenheit geboten. Der Kranken- und Begräbnißkasse des Vereins junger Kaufleute zu Görlitz E. H. gehören aus dem hiesigen Zweigverein 72 Mitglieder an. Nächstdem wurde der Bericht über die stattgefundene Kassen-Revision verlesen und wurde dem Vorstand Decharge ertheilt. In Erledigung der Tages-Ordnung kam noch ein Antrag auf Statutenänderung zur Annahme und wurde darauf die Sitzung geschlossen.

— (Jagdkalender.) Mit Ende des Monats Februar schließt die Jagd auf Roth- und Damwild, sowie auf Rehböcke. Im März dürfen nur geschossen werden Fasanenhähne, Enten, Schnepfen und sonstiges Wassergeflügel und alles Raubzeug.

— **Landgericht. Strafkammer 3.** Sitzung vom 23. Februar. — Im Oktober v. J. wurden auf dem Wochenmarkt zu Züllchow von der Handelsfrau Johanna **Unruh** aus Grabow wiederholt Butter verkauft, mit welcher die Käufer durchaus nicht zufrieden waren. Dieselben machten der Polizei Anzeige und am nächsten Wochenmarkttage wurde die Butter der Frau Unruh mit Beschlag belegt. Die Untersuchung derselben ergab, daß es nur Kunstbutter oder Margarinbutter war und zum größten Theil aus Talg bestand. Da dieser Umstand von Frau Unruh beim Verkauf verschwiegen war, wurde gegen sie auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes vom 14. Mai 1879 wegen Verkaufs verfälschter Nahrungsmittel Anklage erhoben. In dem heute deshalb anstehenden Termin gab die Unruh an, sie habe die Butter für gute Butter von der Handelsfrau Krüger hierselbst, Wollweberstraße wohnhaft, für 1 M. pro Pfund gekauft, während die als Zeugin vernommene Krüger angab, sie habe der Frau U. die Butter als „Mischbutter" verkauft. Unter diesen Umständen wurde die Anklage für erwiesen erachtet und gegen die Unruh auf eine Geldstrafe von 60 M. event. 20 Tagen Gefängniß, sowie Urtheilspublikation erkannt. Interessant war bei der Verhandlung, daß bei den Akten das Protokoll der polizeilichen Vernehmung einer Zeugin lag, während diese thatsächlich gar nicht polizeilich vernommen war. Dieser Umstand gab dem Vertreter der Staatsanwaltschaft Veranlassung, um Zustellung der Akten zu ersuchen behufs Erhebung einer Anklage wegen Urkundenfälschung.

— Aus dem Vorrathskeller eines in der Falkenwalderstraße wohnhaften Premier-Lieutenants wurden in vergangener Nacht mittelst Nachschlüssels 60 Flaschen; ferner aus dem Keller eines Moltkestraße 20 wohnhaften Stadtraths Wein und Kognak im Werthe von 26 Mk. und von einem Boden des Hauses Pölitzerstraße 19 Eßwaaren im Werthe von 24—25 Mk. gestohlen.

— In der Woche vom 15. bis 21. Februar wurden in der hiesigen Volksküche 2597 Portionen verabreicht.

— Am Sonnabend ereignete sich in der Familie des auf der Schiffbaulastadie wohnenden Tischlers **Heintze** ein entsetzlicher Unglücksfall, der wiederum zur Vorsicht beim Zunehmen von Nahrungsmitteln mahnt. Die älteste Tochter, die bei Abwesenheit der Eltern ihren jüngeren Geschwistern aus sogenanntem Knochenfleisch eine Suppe bereitet und vorgesetzt hatte, wurde, während die Kinder beim Essen beschäftigt waren, plötzlich durch das Geschrei ihres Bruders aus der Küche ins Zimmer gerufen und fand dort zu ihrem Entsetzen ihre 10jährige Schwester mit dem Tode kämpfen, der, ehe ärztliche Hülfe herbeigeholt werden konnte, innerhalb fünf Minuten auch eintraf. Das Kind hatte mit der Suppe einen kleinen Knochensplitter verschluckt und war derselbe so unglücklich in die Speiseröhre gekommen, daß das Kind bald darauf erstickte. Der hinzugerufene Arzt entfernte den Knochen durch Operation, doch war Hülfe unmöglich.

— Am Dienstag, den 24. Februar, begeht unser hochverehrter Heldentenor, Herr Wilhelm **Richter**, im Stadttheater sein Benefiz und hat er dazu die hier lange nicht gegebene Wagner'sche Heldenoper „**Rienzi**" gewählt. Herr Richter wird diese Partie zum überhaupt ersten Male singen. Bei der großen Beliebtheit und den anerkannten künstlerischen Vorzügen des Benefizianten wird eine Aufforderung an das Publikum zur Theilnahme an diesem Ehrenabend kaum nothwendig sein. Wir glauben bestimmt, daß Herr Richter morgen vor einem ausverkauften Hause singen wird.

— Das zur direkten deutschen Dampfschifffahrt (Expedienten Morris u. Komp.) gehörende Hamburger Dampfschiff „California", Kapt. Winkler, ist am 20. d. M. wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 242 Passagiere und volle Ladung.

Aus den Provinzen.

* **Bredow**, 22. Februar. Am 21. d. M. feierte der Bredower Gesangverein durch Konzert und Kränzchen im großen Saale der Brauerei sein diesjähriges Stiftungsfest. Nachdem dieser Verein beinahe 3 Jahre lang, seiner geringen Betheiligung wegen, seine Thätigkeit eingestellt hatte, wurde er im Juni v. J. von einigen Herren wieder ins Leben gerufen. Heute zählt der Verein ca. 60 Mitglieder. Seine Leistungen auf dem Gebiete des Gesanges unter Leitung seines bewährten Dirigenten, des Lehrers Herrn **Bublitz**, müssen volle Anerkennung finden. Das Programm war am Sonnabend ein recht reichhaltiges; die einzelnen Piecen wurden fast tadellos vorgetragen. Großen Beifall erntete Herr **Herfort** durch seine Solo-Vorträge. Am frühen Morgen erst fand das Vergnügen seinen Abschluß.

Köslin, 21. Februar. Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstags hat gestern nach langer Debatte beschlossen, die Wahl des Abgeordneten unseres Wahlkreises, des Herrn Landrath von Gerlach-Parsow für gültig zu erklären.

Kunst und Literatur.

Frau Ida **Ahlers**, geb. **Simon**, seit dem September 1882 sehr geschätztes Mitglied des Stadttheaters in Königsberg in Pr. und seit mehreren Sommern Mitglied des hiesigen Elysium-Theaters, feierte am 13. d. Mts. das 25jährige Jubiläum ihrer Bühnenlaufbahn, also an derselben Stelle, wo sie vor einem Vierteljahrhundert als Pikarde in dem beliebten Schneider'schen Genrebild „Kurmärker und Pikarde" zum ersten Male die weltbedeutenden Bretter betrat. Der geschätzte Referent der „Königsberger Hartung'schen Zeitung", Herr Emil Krause, widmet der Jubilarin einen überaus warmherzigen und anerkennenden Artikel, worin er unter andern auch die große Vielseitigkeit und Verwendbarkeit der Künstlerin betont. — Frau Ida Ahlers ist während dieser 25 Jahre an 6894 Abenden und in 1094 verschiedenen Rollen aufgetreten.

— Für den Pensionsfonds des deutschen Theaters ist bekanntlich, wie wir vor längerer Zeit berichteten, die Summe von 100,000 Mark von einer großherzigen Kunstfreundin gespendet worden. Ueber den Namen der Wohlthäterin wurde zur Zeit viel hin und hergerathen — jetzt ist er kein Geheimniß mehr. Die Stifterin ist die in Berlin lebende Frau **Grua**, die Wittwe des ehemaligen Hofschauspielers.

Vermischte Nachrichten.

— Der schwergeprüften **Zuckerindustrie** drohen anscheinend neue Gefahren. Wir fanden kürzlich in französischen Fachzeitschriften eine wohl absichtlich dunkel gehaltene Notiz, laut welcher es einem Fabrikanten in Lyon gelungen sei, natürlich mit Hülfe der Elektrizität — dieselbe ist das reine Mädchen für Alles — aus Kartoffeln krystallisirten Handelszucker darzustellen, während man bisher aus dieser Erdfrucht nur Stärkezucker gewann, d. h. ein Erzeugniß, welches zwar in der Industrie vielfach Verwendung findet, als Genußmittel jedoch nicht zu brauchen ist. Der Lyoner Fabrikant geht also darauf hinaus, die Runkelrübe zu verdrängen und durch die Kartoffel zu ersetzen, welche wohlfeiler sein dürfte und den Vortheil bietet, daß sie überall fortkommt, während die Runkelrübe einen besonderen Boden erfordert. — Anfangs hielten wir das für Schwindel. Aus den von uns eingezogenen Erkundigungen ergiebt sich indessen, daß die Sache sich so verhält, womit freilich nicht gesagt ist, daß das neue Verfahren gewerblich verwerthbar ist. Wie die Dinge augenblicklich liegen, möchte man es kaum wünschen, denn wir leiden an Ueberproduktion auf dem Gebiete der Zuckerindustrie. Was soll erst daraus werden, wenn jeder Gutebesitzer seine Kartoffeln auf Zucker verarbeitet?

— In **Szered** (Komitat Preßburg) starb vor einigen Wochen L. Akwir und hinterließ folgende letztwillige Verfügungen: 1) Sein ganzes Vermögen in Höhe von 1,200,000 Gulden österreichische Währung soll an Arme ohne Unterschied der Konfession vertheilt werden und zwar sollen 2) 50,000 Gulden unter den armen Juden Palästinas zur Vertheilung gelangen, dagegen 3) das ganze übrige Vermögen zinstragend angelegt und die Interessen jährlich an Szereder Arme aller Konfessionen gegeben werden, wie auch 4) nach 25 Jahren das Kapital selbst unter die Ortsarmen zu vertheilen ist. — Man hat berechnet, daß jeder Arme in Szered durch dieses Vermächtniß eine jährliche Unterstützung von 250 Gulden österreich. Währung erhält.

— In einer der vielen Schaubuden des sogenannten „**Wurstelpraters**" von Wien war im letzten Herbst ein „Löwenhündchen" ausgestellt, das der Ausrufer in marktschreierischer Weise als das größte Wunder proklamirte. „Man denke", schloß er jede Apostrophe an die Vorübergehenden: „ein kleines Löwenhündchen, das den Kampf mit der größten Riesenklapperschlange aufnimmt!" — Hatte sich in der Bude ein genug zahlreiches Publikum eingefunden, dann holte er aus einem verhängten Raum ein niedliches Hündchen hervor, das er herumzeigte. „Meine Herren und Damen", rief er darauf ganz unbefangen, „hat vielleicht Jemand von Ihnen eine Riesenklapperschlange bei sich?" und da natürlich zufällig Niemand eine „Riesenklapperschlange" bei sich hatte, konnte das „Löwenhündchen" beim besten Willen den Kampf mit derselben nicht aufnehmen.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Brüssel, 21. Februar. Stanley ist heute Nachmittag hier eingetroffen und alsbald von dem Könige empfangen worden. Das „Mouvement geographique" will wissen, Stanley wäre zum General-Gouverneur des Kongostaates ausersehen.

Paris, 22. Februar. Gestern Abend fand im Saale von Levis Batignolles eine sozialistische Versammlung statt, in welcher heftige Reden gehalten wurden. Dem „Cri du peuple" zufolge sollen bei dieser Gelegenheit etwa 15 Personen von der Polizei verhaftet worden sein.

Paris, 22. Februar. Pariser Studenten bereiten eine allgemeine Versammlung vor, um die letzte Rede des Berliner Rektor Magnifikus, Prof. Dr. Dernburg, und die den französischen Studenten feindliche Haltung einiger Pariser Journale zu erörtern.

Rom 21. Februar. Deputirtenkammer. Der Deputirte Camporeale kündigte eine Interpellation an die Regierung darüber an, ob und welche vertrauliche Abmachungen zwischen England und Italien bestünden. Der Deputirte Brunialti wünschte den Minister Mancini darüber zu interpelliren, wann derselbe Dokumente zu veröffentlichen oder Erklärungen abzugeben gedenke, durch welche das Land über die Stellung und die Aktion Italiens in Afrika und über die Beziehungen zu England und der Pforte beruhigt werde. Der Minister Mancini war in der Sitzung nicht anwesend, das Präsidium beschloß, die eingebrachten Interpellationen demselben mitzutheilen.

Das Journal „Stampa" ist ermächtigt, die Nachricht von einer allgemeinen Ausrüstung der italienischen Flotte für unbegründet zu erklären, es handle sich blos um die permanente Schiffsdivision, die zu den gewöhnlichen, alljährlich wiederkehrenden Manövern ausgerüstet werde. Auch die Nachricht, daß die Regierung ein permanentes Geschwader auszurüsten beabsichtige, welches sich Ende dieses Monats zur Ausführung einer Schiffsdemonstration nach den Häfen der Levante begeben solle, wird von der „Stampa" für unbegründet erklärt.

Petersburg, 22. Februar. Der Geschäftsführer im Ministerium des Auswärtigen, Titularrath Atzimowitsch, ist zum Vicekonsul in Thorn, der Ingenieur der Wege-Kommunikation, Hofrath Lessar, zum diplomatischen Agenten bei dem Chef des transkaspischen Gebietes ernannt worden.

Der „Russische Invalide" erklärt die Zeitungsmeldung von einer beabsichtigten Uniformirung etlicher Dragoner-Regimenter in Husaren- und Ulanen-Regimenter für unbegründet.

Der „Neuen Zeit" zufolge wäre bestimmt worden, daß die von dem Ministerium des Innern ressortirenden deutschen Schulen in den Ostseeprovinzen in russische Stadtschulen und Kreisschulen mit russischer und deutscher Unterrichtssprache umgewandelt werden sollen.

Petersburg, 22. Februar. Gestern Abend gegen 6 Uhr stürzte im Zentrum der Stadt ein von Arbeitern bewohntes mehrstöckiges Hinterhaus zusammen, die Bewohner unter den Trümmern begrabend. Die Feuerwehr-Sappeure eilten sofort zur Rettung der Verunglückten herbei. Die Anzahl der letzteren ist noch nicht festgestellt. Um 8 Uhr erschien der Kaiser auf der Unglücksstätte.

Kairo, 21. Februar. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus".) Die egyptische Regierung ist von London aus benachrichtigt worden, daß alle Details des Arrangements bezüglich der egyptischen Finanzen zwischen England und den anderen Mächten definitiv geregelt seien.

Kairo, 22. Februar. (Telegramm der „Agence Havas".) Ein Dekret des Khedive ernennt den Wirklichen Legationsrath von Richthofen zum deutschen Kommissar bei der egyptischen Schuldenkasse.

Die Frau des Geizigen.

Roman von Xaver Riedl.

37)

Justin verabscheute Schlemmer, und dennoch fühlte er ein Verlangen, diesen vor der ihm drohenden Gefahr zu warnen, aber nur Marie's wegen. Wie schuldig diese auch sein mochte, er liebte sie dennoch. Er sagte sich, daß es Wahnsinn, Unvernunft, eine Schande für ihn und seine Stellung sei, aber seine Gefühle konnte er nicht aus dem Herzen reißen. Beide Hände auf seine Stirne gepreßt, dachte er nach, es war ihm, als siede sein Gehirn.

Plötzlich sprang er auf, einen tiefen Seufzer ausstoßend, und riß seine Taschenuhr hervor. Er sah, daß es 11 Uhr war.

„Noch ist es vielleicht Zeit!" brachte er leise und krampfhaft hervor.

Wieder holte er dann tief Athem, und jetzt leuchtete Entschlossenheit aus seinen Blicken. Er nahm seinen Oberrock, Hut und Stock und aus seinem Schreibtische einen Hausschlüssel, und vorsichtig, langsam ging er, nachdem er seine Lampe abgedreht, die finstere Stiege hinab. Er öffnete die Hausthür und trat hinaus in die stürmische Nacht. Dann schloß er von außen und eilte gegen die Stadt zu. Er war noch nicht weit gekommen, als er einen Komfortable einholte, der im Schritt langsam dahin fuhr.

„Fahr' mer?" fragte der Kutscher mit heiserer Stimme, als Doktor Frank einen Blick auf das Gefährt warf.

„Praterstraße", war die kurze Antwort Justin's, der schon in den Wagen stieg. „Haltet in der Nähe des Theaters", rief er, ehe er den Wagenschlag zuzog.

Der Kutscher hieb auf seinen müden Gaul los und dieser trabte mit Aufwendung seiner letzten Kräfte weiter.

Doktor Frank drückte sich in eine Ecke des Wagens. Sein Gemüthszustand war überaus erregt und kummervoll. Die Zeit schien ihm endlos, während der Wagen seinem Ziele zufuhr. Er wußte nicht, wie es ihm möglich sein würde, sich so spät in der Nacht Marie Kronbach zu nähern.

„Ich muß sie warnen", war der Gedanke, der bei ihm jeden anderen überwog. „Es kann überaus wichtig für sie sein, es zu wissen, auch wenn sie nichts mehr für ihn thun kann."

Der arme Verliebte! Er dachte gar nicht daran, daß er denselben falschen Schritt that, wegen dessen er Marie Kronbach so hart beurtheilte. Hatte er sie doch nur deshalb verlassen, weil sie einem flüchtigen Sträfling heimlichen Unterstand gegeben! Und jetzt wollte er denselben Flüchtling schützen vor den Händen der Gerechtigkeit um ihretwillen! Aber es war natürlich. Es konnte sie ja sonst Leid und schwerer Kummer, ja sogar Gefängnißstrafe treffen.

Der Wagen hielt endlich in der Nähe des Karl-Theaters, das längst geschlossen war und in stiller Nachtruhe lag.

Doktor Frank eilte in das neben dem Theater liegende Kaffeehaus und schrieb einige Zeilen auf ein Blatt Papier, das er aus seiner Brieftasche nahm. Dann kehrte er zu dem Kutscher zurück, bezahlte diesem die Fahrt und entließ ihn, worauf er selber in einer Gasse neben dem Theater verschwand.

Er wußte, wo Marie Kronbach sich aufhielt.

Bald stand er vor dem Laden des Trödlers Levy Rosenstein. Zwei Fenster oberhalb desselben waren noch erleuchtet. Er klingelte stark, aber es dauerte lange, bis geöffnet wurde. Rosenstein war es selbst, der öffnete.

„Hier eine Bestellung an Frau Kronthaler", sprach er barsch, „sehr eilig — augenblicklich zu lesen."

Damit eilte er hinweg.

28.

Seltsame Geheimnisse.

Doktor Justin Frank war nach Hause zurückgekehrt und hatte einen großen Theil der noch übrigen Nacht in lebhafter Unruhe und Aufregung zugebracht. Er wußte nicht, was er von seiner Mittheilung an Marie Kronbach, recte Wittwe Kronthaler, hoffen durfte. War es dieser noch möglich, inmitten der Nacht Schritte zu thun, um den flüchtigen Schlemmer vor erneuter Verhaftung zu retten? Wie konnte sie es? Und wenn es ihr nicht gelang, was würden die Folgen der Festnahme des entwichenen Sträflings sein? Wenn er Marien's Namen durch seine Aussagen mit dem seinigen in Verbindung brachte, konnte dann nicht auch Doktor Justin Frank in diese widerwärtige Angelegenheit verwickelt und zu Aussagen vor der Polizei herangezogen werden? Und welchen Schaden mußte es diesem als Arzt bringen, wenn sein Name in der Oeffentlichkeit in einer Weise erschien, die bösen Menschen Gelegenheit genug geboten hätte, ihn zu verdächtigen?

Der junge Arzt war selbstverständlich nicht weniger als im Stande, sich all' die Fragen befriedigend zu beantworten. Sie war nur geeignet, seine Aufregung, seine Besorgnisse zu steigern und erst die völlige Ermüdung brachte ihn lange nach Mitternacht dazu, daß er einschlief, obwohl er auch dann noch durch böse Träume gequält und geängstigt ward. Erst in den Morgenstunden wurde sein Schlaf fest und tief und erst der vermehrte Straßenlärm erweckte ihn gegen neun Uhr. Nun aber sprang er hastig aus dem Bett und machte seine Morgentoilette. Er war noch damit beschäftigt, als ihm ein Brief mit dem Bedeuten gebracht wurde, daß der Ueberbringer, ein Diener des Oberst Sternheim, auf eine Antwort warte.

Das Schreiben war von Laura Sternheim und lautete:

„Geehrter Herr Doktor!

Eine überaus wichtige Angelegenheit macht es mir wünschenswerth, Sie noch heute Vormittags zu sprechen. Es ist in Ihrem eigenen Interesse und ich rechne mit Bestimmtheit auf Ihren sofortigen Besuch.

Mit Achtung Laura Sternheim."

Das Schreiben war jedenfalls eine Ueberraschung. Was sollte es bedeuten? Eine Versöhnung — nein; dazu klang es zu geschäftsmäßig. Und es sollte sich um Justin's Interesse handeln? Ah — das brachte ihn auf einen Gedanken. Bei der überaus wichtigen Angelegenheit war gewiß Schlemmer mit im Spiele und sein Erscheinen in dem Hause, wo die Sternheims wohnten. Das sowohl wie die Erinnerung, daß es fast offenbar feindselig erscheinen würde, wollte er die Einladung unbeachtet lassen, bewogen Doktor Frank, dem Diener die Antwort zu geben, er werde längstens in einer Stunde bei Fräulein Laura Sternheim eintreffen. So geschah es auch.

Es war nach 10 Uhr Vormittags, als Laura Sternheim und Doktor Justin Frank in einem Salon der prachtvollen Sternheim'schen Wohnung einander gegenüber saßen. Laura hatte auf einem Sopha von kardinalrothem Seidendamast Platz genommen und war in einen Schlafrock von hellrother Seide gehüllt, dessen Säume Goldstickereien schmückten. Ihr üppiges goldbraunes Haar ruhte in einem Netz gesammelt auf ihren Schultern. Ihr Antlitz war bleich und ihre Augen leuchteten in einer Weise, als ob sie von triumphirender Schadenfreude erfüllt sei. Sie hatte Justin Frank mit stolzer Zurückhaltung begrüßt, und diesem kam unwillkürlich der Gedanke, daß ihr Wesen etwas Dämonisches an sich habe.

„Es hat mich seltsam überrascht, daß Sie nach mir sendeten, Fräulein Sternheim, nach den eigenthümlichen Umständen, unter denen wir uns trennten in Ihrer Villa in der Brühl", begann der junge Doktor die Konversation.

„Ich glaube es", war die kalte Antwort Laura's. „Es mußte Ihnen seltsam erscheinen aber seltsame Erfahrungen führen auch leicht zu ungewöhnlichen Schritten. Da außerdem zwischen uns so wenig Vertrauen herrscht, hätte ich Sie vielleicht nicht einladen sollen, hierher zu kommen. Aber Ihr Interesse ist mir doch nicht ganz gleichgültig; oder ist es vielleicht ein Gefühl des Triumphes darüber, daß Thatsachen zu meiner Kenntniß gekommen sind, die Ihnen beweisen können, daß ich einen Scharfblick besitze, weil sie wohl geeignet sein werden, Ihre Anschauungen bezüglich jener Schauspielerin, die zwischen uns kam, gründlich zu korrigiren. Sie können von mir nicht erwarten, daß ich jenes Wesen um jeden Preis schone, das all' seine falschen Künste aufwendete, um uns einander zu entfremden. Sie that es nicht, weil sie Sie liebte, sondern weil ich Sie liebte. Frauenaugen sehen scharf in Her-

Börsenbericht.

Stettin, 21. Februar. Wetter bewölkt, Morgens Schneefall. Temp. + 1° R. Bar. 28" 3"'.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 154 bis 165 bez., per April-Mai 167—168—167,5 bez., per Mai-Juni 170 B., per Juni-Juli 172 bez., per Juli-August 175 B., per September-Oktober 179,5—180 bis 179,5 bez.

Roggen unverändert, per 1000 Klgr. loko 134—141 bez., per April-Mai 145,5—146 bez., per Mai-Juni 146—146,5 bez., per Juni-Juli 146,5—147 bez., per Juli-August 148 bez., per September-Oktober 150,5—150 bezahlt.

Gerste per 1000 Klgr. loko ger. 125—128 bez., bessere Märk. u. Pomm. 130—140 bez., feine über Notiz bez.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko o. F. b. Klgk. flüss. 52 B., per Februar 50,5 B., per April-Mai 50,5 B.

Spiritus matter, per 10,000 Liter % loko o. F. 42 bez., per Februar 42 B., per April-Mai 44,7 B. u. G., per Mai-Juni 44,2 B. u. G., per Juni-Juli 44,8 G., per Juli-August 45,5 G., per August-September 46,2 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko alte Us. 8 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 160—166, Roggen 140 bis 143, Gerste 138—145, Hafer 142—145, Kartoffeln 36 bis 40, Heu 2—2,50, Stroh 18—21.

Bismarck-Stiftung.

Im ganzen Umfange des deutschen Reiches geben sich nunmehr Bestrebungen kund, welche von dem Wunsche ausgehen, dem **Fürsten Reichskanzler** am 1. April, seinem 70. Geburtstage, der fast mit seinem 50jährigen Dienstjubiläum zusammenfällt, ein äußeres Zeichen der ihm allseitig und zwar **ohne Unterschied des politischen Parteistandpunktes** gezollten Bewunderung und Dankbarkeit zu geben. Es lag aber bisher die Gefahr vor, daß das hierauf gerichtete Handeln sich zu sehr zersplittern und dadurch ein dem Zweck entsprechendes großartiges Resultat gefährdet werde. Es hat sich deshalb ein aus angesehenen Männern aller Lebensstellungen und Parteien bestehendes Zentral-Komitee für die Darbringung eines Nationalgeschenkes an den Reichskanzler in Berlin gebildet, dessen Aufruf folgendermaßen lautet:

„Im deutschen Volke ist aller Orten der Wunsch lebendig, dem Reichskanzler Fürsten Bismarck zu seinem 70 Geburtstage eine Ehrengabe als Ausdruck des Dankes der Nation zu überreichen. Die Unterzeichneten haben sich vereinigt, um für dieses Bestreben einen Mittelpunkt zu bilden und ein Zusammenwirken der das gleiche Ziel verfolgenden Komitees zu ermöglichen. Wir halten letzteren den Zutritt offen und werden Mitglieder derselben gern in unsere Mitte aufnehmen. Unser Ruf zur Mitwirkung ergeht an alle Deutsche. Wir ersuchen, wo dies noch nicht geschehen ist, die Sammlungen zu eröffnen und die Zeichnungen und Beiträge an unsern Schatzmeister, den Präsidenten der Seehandlung, Herrn Rötger, einzusenden. Der Bestimmung der Ehrengabe entsprechend, werden auch die kleinsten Beiträge willkommen sein. Ueber die Ausführung werden wir öffentlich Rechnung legen."

Herzog von Ratibor,
Präsident des Herrenhauses, Vorsitzender.
v. Koeller, Präsident des Hauses der Abgeordneten,
stellvertretender Vorsitzender.

Vorstehenden Aufruf veröffentlichen wir mit der Bitte, Beiträge in die von uns zu verbreitenden Unterschriftsbogen einzutragen und an die Sammelstellen bei Herrn Landrath v. Manteuffel, Herrn Kommerzienrath Scheele, Herrn Kommerzienrath Schlutow, die Expeditionen der „Stettiner Zeitung" und des „Stettiner Tageblatts" einzuzahlen.

Auch ist jeder der Unterzeichneten zur Annahme von Beiträgen bereit.

Stettin, 28. Januar 1885.

Das Lokal-Komitee für Stettin und Umgegend.

Das Präsidium:
Wegner, Reg.-Präsident, Vorsitzender,
Scheele, Kommerzienrath, stellvertr. Vorsitzender,
v. Manteuffel, Landrath,
Schatzmeister.
v. Hennigs, Hauptmann a. D.,
Schriftführer.

Berent, Steuerrath. **Behrends,** Translateur. Dr. **R. Böddecker,** Oberlehrer. **Bölcke,** Landgerichtsrath. **Brunnemann,** Rechtsanwalt. **Brunner,** Verwaltungs-Gerichts-Direktor. **C. Becker,** Stadtrath und Kaufmann. Dr. **Heinr. Contzen,** Chef-Redakteur. **Cunio,** Ober-Post-Direktor. **Dannenberg,** Buchhändler. **Denhard,** Landesrath. **Emil Dittmar,** Kaufmann. **Düring,** Regierungsrath. Graf **Eickstedt-Peterswald. Fock,** Kaufmann. **Fritsche,** Real-Gymnasial-Direktor. **Goeden,** Landesrath. **Gribel,** General-Konsul. **Held,** Polizeirath. **F. W. Hellberg,** Kaufmann. **Herrosé,** Ober-Regierungsrath. **Joh. Carl Hildebrand,** Kaufmann und königl. Lotterie-Einnehmer. **L. Jantzen,** Hof-Fleischermeister. **v. Knebel-Doeberitz,** Reg.-Assessor. Dr. **Kolisch,** Real-Gymnasiallehrer. **G. Krasemann,** Rentier. Dr. **J. Kroecher,** Real-Gymnasiallehrer. **Küchendahl,** Justiz-Rath. **Lademann,** Regierungs- und Baurath. **Lücke,** Gerichts-Assessor. **G. Lüdtke,** Fleischermeister. **Mertens,** Erster Staatsanwalt. **Max Pohl,** Kaufmann. Dr. med. **Quittel. W. Schwartz,** Schuhmachermeister. **Th. Siemon,** Tischlermeister. **Steinbrück,** Reg.- und Baurath. **v. Varendorff,** Oberforstmeister. Dr. **Th. Wehrmann,** Geh. Regierungs- u. Provinzial-Schulrath. Dr. **Wehrmann,** Gymnasiallehrer. **Paul Wolfram,** Kaufmann. **Wolkenhauer,** Kommissionsrath.

zensangelenheiten, und ich habe diese Abenteurerin bald ergründet. Indeß muß ihre Macht über Sie, Herr Doktor, geradezu unbezwinglich sein, nachdem Sie doch erfuhren, daß sie eine Heirath mit Ihnen eingehen wollte, während sie noch die Gattin eines anderen war, daß sie als Mutter eines Kindes das Haus ihres Gatten verließ und so durchaus schlecht und nichtswürdig handelte. Indeß ist dies noch nicht alles! Ihre Geschichte ist reichhaltiger an Nichtswürdigkeiten, so daß er einen Verbrecher, der darum weiß, förmlich mit Schweißgeldern überschütten mußte."

„Schickten Sie nur deshalb nach mir, um mir diese Dinge zu sagen?" fragte Justin Frank.

„Sie wissen ja noch lange nicht alles. Ich kann Ihnen noch weitere sehr wichtige Aufklärungen geben."

„Ueber Frau Kronthaler?"

„Ueber jene, die Sie so nennen."

„Bekamen Sie dieselben von der armen Näherin, die letzte Nacht Ihr Haus verließ?"

Sie fixirte ihn mit einem scharfen forschenden Blicke und ein plötzliches Roth flog über ihr Antlitz. Aber sie ignorirte seine letzte Frage, und nach einer etwas ungeschickten Pause erwiderte sie:

„Seit ich aus der Brühl zurück kam, machte ich die Bekanntschaft einer Person, bei der Doktor Schlemmer während der Dauer des Prozesses der angeblichen Wittwe Kronthaler wohnte, durch den sie die Hälfte des Vermögens jenes alten Geizhalses gewinnen wollte. Es ist eine Frau Emerentia Lazer.

Vielleicht wissen Sie, daß die angebliche falsche Erbin, die zu zweijährigem Kerker verurtheilt ward, eine Schwester dieser Lazer ist. Schlemmer selbst bekam fünf Jahre, weil er, wie es schien, der Anstifter des ganzen Planes war, und so war die Strafe des Frauenzimmers vergleichsweise leicht. Sie sind wohl gewiß der Ansicht, daß sie ihre Strafe verdiente?

„Ich kann eine Irregeführte bedauern, auch wenn sie eine Verbrecherin ist; aber die Gerechtigkeit muß ihren Lauf haben. Wer unrecht thut, muß die Folgen tragen."

Laura richtete einen wahrhaft dämonischen Blick auf den Doktor. Es schien, als ob ihr Herz von boshafter Freude erfüllt sei, und Justin Frank dachte unwillkürlich an die Blicke, die sie ihm in der Brühl zugeschleudert, nachdem sie ihn so furchtbar verleumdet.

„Nun denn," fuhr sie mit mühsam gedämpfter Stimme, aber sichtlich tief erregt fort, „wenn Sie schon ein armes, unwissendes Frauenzimmer verdammen, das noch außerdem von einem schlauen Ränkeschmied überredet wurde, dessen Worte ihre Armuth und ihre Hoffnung, endlich einmal zu erfahren, was für Genüsse der Reichthum bietet, so sehr unterstützten, was meinen Sie denn, daß jene für eine Strafe treffen sollte, die ebenso schuldig, aber dabei gebildet ist, und welche für ihr Verbrechen nur Glück und Reichthum geerntet hat?"

Ihre Blicke waren so lauernd und triumphirend, daß sie Justin Frank in Bangigkeit und Besorgniß versetzten, obwohl er nicht ahnen konnte, was sie meinte. Er fragte sich nur, welche schreckliche Enthüllung ihm bevorstände, aber er beglückwünschte sich auch, daß dieses dämonische Wesen in einem Anfalle von rasender Eifersucht ihm seine Freiheit zurückgegeben, und er richtete schweigend seine Augen auf sie.

„Sie antworten mir nicht?" fuhr sie mit einem boshaften Lachen fort. „Haben Sie eine Ahnung von dem, was ich Ihnen sagen kann, und fürchten Sie, dann nicht mehr gerecht sein zu können? Ich hätte es Ihnen in anderer Weise kund thun können, aber ich gestehe Ihnen, ich wollte mir das Vergnügen nicht rauben, Ihnen bei Empfang der neuen Kunde ins Angesicht zu schauen. So erfahren Sie denn von mir, deren Liebe Sie verachteten und deren Herz, das nur für Sie schlug, Sie mit unsäglicher Bitterkeit erfüllten, daß die wunderbare Schönheit, der Sie bereits so viel verziehen, noch einen Anspruch auf Ihr mildes Urtheil hat. Die nur von Ihnen vorzugsweise bewunderte Komödiantin, welche sich für die rechte Wittwe eines elenden Geizhalses ausgiebt, weil dieser Millionär war, ist ebensowenig die wahre Wittwe des alten Kronthaler wie jene andere, die in Neudorf ihr Vergehen bereuen muß."

Doktor Justin Frank war in der Pause, welche entstand, nicht fähig, ein Wort hervorzubringen und Laura Sternheim fuhr fort:

„Die wirkliche Frau Kronthaler starb einige Tage nach der Geburt ihres Kindes, wie uns Ihr Onkel in der „Donau Villa" seinerzeit erzählte. Sie wissen doch, damals, als die Schauspielerin für gut fand, uns eine Ohnmacht vorzuspielen. Ja, so was kann sie, und noch mehr! Sie ist schlau, raffinirt, weit mehr, als es die erste falsche Kronthaler gewesen, die Mamsell Jeannette Balzer, die Schwester der Frau Lazer."

(Fortsetzung folgt.)